Ungarn als Kinderheilstätte gegründet und besonders von Eduard Albert gefördert wurde. Rovinj besaß im 19. Jahrhundert auch eine Forschungsstation für Biologie des Meeres, in der eine Zeitlang Fritz Schaudinn tätig war. Ausgehend vom Studium der Frakturheilung an Knochen aus frühmittelalterlichen Nekropolen, geriet Horvat in den Bann der Medizingeschichte, die er dann begeistert betrieb. Dabei widmete er sich vor allem der Thematik der Entwicklung der Chirurgie in Istrien und im kroatischen Küstenland. Der Sammelband enthält neben mehreren rein orthopädischen Publikationen eine Würdigung der medizin-historischen Beiträge Horvats aus der Feder N. Korins sowie zwei originale Arbeiten Horvats (mit Mitarbeitern) aus seiner geschichtlichen Forschung.

Zdenko Levental

18. Emmy Klieneberger-Nobel, *Pionierleistungen für die Medizinische Mikrobiologie*. Lebenserinnerungen. Gustav Fischer Verlag, Stuttgart/New York 1977. X + 144 S. Mit 6 Porträts. Kartoniert DM 24.-; Fr. 25.40.

Das Buch beginnt mit der Schilderung der Umgebung der Jugendjahre in Frankfurt am Main. Der Vater Emmy Klienebergers war Weinhändler, solider Geschäftsmann, Liebhaber seines Gartens, die Mutter von ungewöhnlicher Geistigkeit. Die viel älteren Brüder Carl und Otto wurden Ärzte, die Schwester Lehrerin und Gattin eines Lateinlehrers. Emmy selber, geboren 1892, bestand 1911 die Lehrerinnenprüfung, studierte dann in Göttingen und Frankfurt Biologie und Mathematik für das höhere Lehramt und erarbeitete 1915–1917 eine Dissertation über Zellkerne beim Botaniker Martin Möbius (der auch eine Geschichte der Botanik schrieb). 1919–1922 war sie Lehrerin an einer Privatschule in Dresden. Doch die Sehnsucht nach dem Laboratorium brachte sie an das Frankfurter Hygiene-Institut, wo sie elf glückliche Jahre unter dessen Gründer und Chef Max Neisser wirkte. Als sie 1930 den Habilitationsvortrag halten sollte, empfahl ihr der Dermatologe Herxheimer: «Ihnen ist doch nicht bange? Denken Sie nur, Sie stünden vor lauter Kohlköpfen.» Nach dem Anbruch der Hitlerzeit wurden Neisser und sie entlassen. Sie wählte England als Adoptiv-Heimat. John Ledingham stellte sie am Lister-Institut an, wo sie 29 Jahre bis 1962 blieb. Dort gelangen ihr in der zweiten Lebenshälfte grundlegende Entdeckungen. Ausgehend von der Peripneumonie der Rinder, deren Erreger sich von Bakterien unterscheidet, suchte sie planmäßig nach weiteren solchen Formen und entdeckte sie bei der Lungenkrankheit der Ratten, der Rollkrankheit der Mäuse und der Polyarthritidis der Ratten. Diese peripneumonieähnlichen Erreger erhielten den Namen Mycoplasmen. Ebenso konnte sie auf ihren besonderen Nährböden seltsame zellwandlose Streptobacillus-Formen züchten, die sie L-Phase nannte. Sowohl über die

L-Phase von Mikroorganismen wie über die Mycoplasmen ist seither ein reiches Schrifttum entstanden.

In Deutschland verschlimmerte sich die Lage der Juden. Der Bruder Carl, Internist in Zittau, verlor sein Arztdiplom und nahm sich das Leben. Otto wanderte nach Südamerika aus, wo er fern von seiner Familie lebte. Die 93jährige Mutter und die Schwester entgingen 1941 der Deportation durch den Freitod. Die Arbeit hielt Emmy Klieneberger aufrecht; sie sorgte für Nichten und Neffen, wurde Ph. D. und D. Sc. 1944 heiratete sie in London einen Flüchtling, den Wiener Kinderarzt Professor Edmund Nobel, der jedoch nach zwei Jahren starb. Zu einem Luftwechsel weilte sie hierauf ein Jahr in Zürich und arbeitete bei Professor Arthur Grumbach über Kapseln und Schleimbildung gewisser Bakterien. Ein Buch über Mycoplasmen und eines über Bakteriologie beschlossen die wissenschaftliche Lebensarbeit.

Ein gutes Vorwort des Bakteriologen Georg Henneberg eröffnet, eine Publikationsliste und ein Namenverzeichnis beschließen die Erinnerungen. Sie sind geschrieben in einfacher, schöner Sprache. Die Erzählung gibt Atmosphäre; wir erfahren, wie man wohnte, was man aß, woran man erkrankte. Der Ausdruck ist offen und ehrlich: «Da ich später in meinem Leben als Bakteriologin mich nicht mehr mit Mathematik befaßte, für die ich in meiner Jugend eine heimliche, aber nicht völlig erwiderte Liebe hegte, so habe ich die ganze Weisheit völlig vergessen.» Lebenserfahrung ist in schlichtester Art eingestreut: «Niemand und nichts kann aus einem Menschen einen guten Lehrer machen, wenn er nicht die Begabung, die Liebe zu seinem Beruf und die nötige Vorstellungskraft sowie das Verständnis für die Kinder in sich hat.» Oder der Ausspruch Neissers: «Wer sich selbst in die Ecke stellt, bleibt in der Ecke stehen.» Menschenbilder sprechen uns an, so das von Martin Möbius, Max Neisser und Hermann Mooser. Mit ihm, dem Bakteriologen in Zürich, verband sie eine Altersfreundschaft. Beziehungen zur Schweiz sind auch sonst zahlreich (Aufenthalte in Hilterfingen, Luzern, Zermatt, Curaglia, Lausanne). Man lernt aus dem Buch ohne Mühe ein Stück Bakteriologie. Über allem aber steht die ruhige, überlegene, abgeklärte Haltung. Ohne Groll wird berichtet, mit gelassener Zuversicht, gerade deshalb um so erschütternder. Immer hat man das Gefühl der Begegnung mit einer ganz bedeutenden Persönlichkeit.

Heinz Balmer